

---

Andrea Bonoldi/Andrea Leonardi (a cura di), *La Rinascita economica dell'Europa. Il piano Marshall e l'area alpina*

(*Geostoria del territorio* 6) Milano: Franco Angeli 2006, 243 Seiten, 19 Graphiken, 11 Tabellen, 7 Abbildungen.

Die „peripheren“ Alpengebiete reagierten bis in das letzte Drittel des vergangenen Jahrhunderts mit einer gewissen Verzögerung und abgeschwächt auf externe Innovationen. Erst zwischen 1970 und 1980 setzte „eine säkulare Trendwende“ ein, als die Wachstumsraten in den alpinen Regionen erstmals über denen der europäischen Entwicklung lagen (Bätzing). Mit der Alpenkonvention entwickelte sich der Alpenbogen, der nie eine politische Einheit gekannt hatte, um 1990 erstmals „zu einem Raum mit Ansätzen einer gemeinsamen politischen und administrativen Struktur“ (Mathieu). 1995 und 2004 integrierten die EU-Erweiterungen nahezu den gesamten Alpenraum.

Sommer 1947: Mit dem Marshallplan verbanden sich nach dem Zweiten Weltkrieg die ersten Versuche zu einer wirtschaftlichen Einigung Westeuropas. Grundziele waren die Beseitigung der Kriegsschäden und die weitgehende Behebung der Engpässe in der Energieversorgung, um Produktionseinschränkungen in der verarbeitenden Industrie zu mildern. Die Krise der amerikanischen Stabilisierungspolitik in Europa und der heraufziehende Kalte Krieg veranlassten die USA zur Initiierung des European Recovery Program (ERP), das Westeuropa wirtschaftlich und politisch festigen sowie gegen kommunistischen Einfluss immunisieren sollte. Am multinationalen, primär politisch motivierten Wiederaufbauprogramm waren 16 Staaten, die Bizone, die Französische Zone Deutschlands und die Anglo-Amerikanische Zone von Triest beteiligt.

Die Wirtschaftsgeschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist im geographisch, historisch und kulturell verbundenen internationalen Alpenraum – mit Ausnahme einzelner Regionalstudien – noch wenig erforscht. Die Herausgeber Andrea Bonoldi und Andrea Leonardi haben im sechsten Band der Reihe „*Geostoria del territorio*“ das Forschungsdesiderat eines Vergleichs der Entwicklung der Alpengebiete – innerhalb sowie im Unterschied zu europäischen bzw. nationalen Prozessen – wie bereits in einem früheren Sammelband zur Energiefrage aufgegriffen. Zwölf italienisch- und französischsprachige Beiträge untersuchen in der „area alpina“ den wirtschaftlichen Wiederaufschwung im Kontext des Marshallplans. Ein innovativer Ansatz, der trotz einer gewissen regionalen Unausgewogenheit – Aosta-Tal, Piemont, Lombardei, Veneto, Friaul und Bayern sind nicht behandelt – substanzielle und überraschende Ergebnisse zu Tage fördert sowie die lokalen Besonderheiten der Maßnahmen und Wirkungen des

ERP deutlich werden lässt: kein einheitliches Bild, doch vergleichbare Entwicklungen. In Kürze wird ein Folgeband über den Wiederaufbau in europäischen Randregionen berichten.

Zwei Fragestellungen bestimmen das Erkenntnisinteresse und bilden den roten Faden in der Geschichte des Marshallplans im Alpenraum: kam es in der alpinen Nachkriegswirtschaft zu Brüchen gegenüber der vorhergehenden Periode oder wurden bereits begonnene Prozesse wieder in Gang gesetzt? Welche Rolle spielten die lokale, regionale und zentrale Staatsgewalt sowie die Eliten während des Wiederaufbaus in den Berggebieten und welche Bedeutung hatte dabei die internationale Nachkriegspolitik bzw. das Vierjahresprogramm der USA? Nicht alle Beiträge orientierten sich an den einleitenden Leitfragen der Herausgeber.

In seinem Überblick über Europas Nachkriegswirtschaft hebt Giorgio Fodor (Universität Trient) das gravierende Zahlungsbilanzdefizit, die Devisenschwäche und den akuten Kapitalmangel der westeuropäischen Staaten hervor, die Amerikas Auslandshilfe überbrückte. Die Gegenwertmittel, ein flexibel einsetzbarer Fonds, wurde in volkswirtschaftlich wichtige Investitionsprojekte gelenkt. Ausgehend von den wirtschaftlichen Kriegsschäden im Alpenraum leuchtet Jean-François Bergier (Eidgenössische Technische Hochschule Zürich) die Situation der Landwirtschaft, der von den lokalen Ressourcen abhängigen Industrie sowie der von Verkehr und Tourismus bestimmten Dienstleistungen aus. Die Alpenbevölkerung, so die These, erfasste ab den 1950er Jahren „les transformations plus profondes“ (S. 34). Dazu trug der Marshallplan bei, der in der alpinen Ökonomie weniger durchschlagend gewesen zu sein scheint. Seine Wirkungen traten viel später ein, weil die Länder der Organization for European Economic Cooperation (OEEC) mit Alpenanteil beim Wiederaufbau in ihren Randgebieten keine Prioritäten setzten. Mit Ausnahme der Wasserkraftwerke flossen die Investitionen in den Wiederaufbau industrieller Anlagen in den urbanen Zentren und in die stark industrialisierten Regionen. Der vor dem Krieg begonnene Ausbau der Wasserkraft wurde wieder aufgenommen und erlangte erneut oberste Priorität. Die intakt gebliebene alpine Stahl-, Chemie- und Textilindustrie konnte trotz veralteter Maschinenausstattung wieder eine normale Produktion aufnehmen. Probleme bereiteten die Umstellung der Kriegswirtschaft auf Zivilproduktion und die Reorientierung auf die Nachfrage des internationalen Markts (S. 37).

Drei Autoren berichten über die ERP-Bestände in zwei römischen bankhistorischen Archiven. Sergio Cardarelli (Historisches Archiv der Banca d'Italia) bietet eine Übersicht über teilweise noch zu erforschende Marshallplan-Quellen der Staatsbank, die den so genannten fondo-lire verwaltete. Die Zentralbank sammelte und erarbeitete Informationen über den Zustand und den Bedarf der italienischen Wirtschaft und übte durch

die Vorlage einiger der wichtigsten wirtschaftspolitischen Richtlinien eine sehr bedeutende Funktion in den Beziehungen Italiens zu den europäischen und US-amerikanischen Organen aus, die in die Vorbereitung und Ingangsetzung des ERP einbezogen waren. Mario De Luca Picione und Giorgio Lombardo (Historisches Archiv der San Paolo-Imi) beschreiben die Quellenbestände des Istituto mobiliare italiano, das u.a. für die Verteilung der ERP-Gelder zur Finanzierung des Kaufs der Produktionsgüter zuständig war. Anhand der Dokumentenserie „Mutui“ lassen sich detailliert die Höhe der gewährten Mittel an einzelne Unternehmen, unternehmerische Investitionsentscheidungen und die Typologie der erworbenen Produktionsgüter rekonstruieren. Lombardo zeichnet auf der Grundlage der Dokumentation des Kreditinstituts den Einsatz der ERP-gebundenen Finanzierungen im industriellen Modernisierungsprozess nach.

Am Beispiel der französischen Alpen greift Anne Dalmasso (Université Pierre Mendès France, Grenoble) ein zentrales Thema der alpenländischen Wirtschaft im 20. Jahrhundert auf: die Energiegewinnung aus alpiner Wasserkraft. Die Vierte Republik bzw. der Leiter des Planungsamtes Monnet setzte in der Nachkriegszeit die in den 1930er Jahren begonnenen Modernisierungsprogramme fort, doch erforderte dieser Sektor finanziell kaum zu bewältigende Investitionen. Die Lösung kam mit den Marshallplan-Mitteln, die besonders in den Alpengebieten eingesetzt wurden. US-Kredite, das ERP, Investitionen in die verstaatlichten Energie- und Montanbetriebe, Franc-Abwertung usw. trugen zur Überwindung der Wirtschaftskrise der stark geschwächten Siegermacht bei.

Trotz Neutralitätspolitischer Vorbehalte beteiligte sich die Schweiz an den Anfängen der europäischen Integration, nachdem die Bedenken gegen einen politischen und supranationalen Charakter der OEEC ausgeräumt waren. Sie trat jedoch der UNO, Bretton Woods und dem GATT aus politischen und wirtschaftlichen Gründen nicht bei, beteiligte sich 1950 aber an der Gründung der multilateralen europäischen Zahlungsunion (EZU). Die Eidgenossenschaft, die keine Aufbau- und Dollarhilfe benötigte, instrumentalisierte ihren Kapitalmarkt für ihre Europapolitik. Der Geograph Ruggero Crivelli (Universität Genf) zeigt auf, dass sich die Schweiz keine wirtschaftliche Isolierung leisten konnte. Bei der Beteiligung an der Lancierung des Marshallplans und der Errichtung der OEEC standen wirtschaftliche Erwägungen, die Aussicht auf eine Überwindung der außenpolitischen Isolation sowie der Zugang zum europäischen Wirtschaftsraum und zu amerikanischen Rohstoffquellen im Vordergrund. In der nicht unmittelbar in den Krieg verwickelten Schweiz war der Produktionsapparat nahezu intakt geblieben, so dass die industrielle Fertigung in der Nachkriegszeit schnell wieder ansprang. Nach und nach verstärkte sich jedoch die regionale Ungleichheit zwischen den 26

Kantonen, die vor allem in den immerhin 60 Prozent des Territoriums einnehmenden überwiegend agrarisch geprägten Alpengebieten die Entwicklung verzögerte. Erst Mitte der 1960er Jahre wurden für die Berggebiete politische Maßnahmen ergriffen.

Österreich, das seine volle Souveränität erst 1955 erlangte, bildete einen Sonderfall unter den OEEC-Gründungsmitgliedern, weil es trotz sowjetischer Besatzung ERP-Mittel erhielt. Die von den vier Siegermächten kontrollierte Regierung verstaatlichte 1946 u.a. Schwerindustrie, Bergbau und Banken. Franz Mathis (Universität Innsbruck) schildert den Einfluss des Marshallplans auf den Wirtschaftsaufschwung der Alpenrepublik, die nach Norwegen den höchsten Pro-Kopf-Betrag an ERP-Mitteln bezog. Gemessen am Gesamtvolumen waren jedoch Großbritannien, Frankreich, Italien und der westdeutsche Teilstaat die größten Empfängerländer. Die amerikanische Aufbauhilfe wirkte sich auf die wirtschaftliche Erholung Österreichs vor allem aufgrund der Schnelligkeit aus, mit der sie gewährt wurde. Bis 1950 flossen 60 Prozent der Mittel in die verstaatlichten Industriebereiche Kohlebergbau, Stahl und Elektrizität. Die westlichen Bundesländer – mit den größten während des Krieges entstandenen Unternehmen (Stahl, Metallurgie, Chemie) – empfingen höhere Zuwendungen, obwohl der sowjetisch besetzte Landesteil massivere Kriegsschäden und Requisitionen erlitten hatte. Die Alpenregionen wurden ab 1950 bei der Ressourcenverteilung auch im Tourismusbereich begünstigt. Neben dem Export elektrischer Energie trug dieser Sektor zum Ausgleich der defizitären Zahlungsbilanz bei, nachdem sich 1948 und 1949 die österreichischen Importe gegenüber den Ausfuhren verdoppelt hatten. Josef Nussbaumer und Andreas Exenberger (Universität Innsbruck) analysieren die Charakteristika und die Entwicklung der Tiroler Nachkriegswirtschaft anhand der Bereiche Ernährung, Wohnungswesen, Energie, Verkehr und Tourismus. Deutlich werden die schwierige Lage bei Kriegsende sowie der tief greifende Wandel in der Wirtschaftsstruktur und im Alltagsleben von einer bäuerlich zu einer überwiegend von Dienstleistungen geprägten Gesellschaft.

Am Beispiel der Autonomen Provinzen Südtirol und Trentino sowie der Bundesländer Tirol und Vorarlberg zeichnet Fabio Giacomoni (Universität Trient) die Wiederaufnahme des österreichisch-italienischen Handels nach. Österreich hatte Italiens Friedensvertrag von 1947, der den Verbleib Südtirols unter italienischer Souveränität bestätigte, nicht unterzeichnet und erkannte den Pariser Vertrag erst im Staatsvertrag von 1955 an. Doch kam es 1949 zu einem Sonderabkommen (Accordo preferenziale / „Accordino“) zwischen Österreich und Italien, das eine Reihe von Maßnahmen wie die Förderung des Handels zwischen Nord- und Südtirol vorsah. Seine neun Artikel beinhalten einige für den Gesamtprozess der Wiedereingangssetzung der europäischen Wirtschaft zentrale Fragen.

Andrea Leonardi (Universität Trient) analysiert anhand der Akten des Banca d'Italia-Fonds „Servizio Studi“ einen zentralen Sektor der italienischen und insbesondere der alpinen Wirtschaft. In der Nachkriegszeit wurde der künftigen Rolle des Tourismus aufgrund der traditionell wichtigen Ausgleichsfunktion in der Zahlungsbilanz ebensoviel Aufmerksamkeit gewidmet wie der Lösung der Ernährungsnotstände und der Wiederaufnahme der Produktion. Um die wirtschaftliche Modernisierung des Landes zu beschleunigen, mussten Rohstoffe, Energie und Investitionsgüter importiert werden, deren Finanzierung über den Warenexport und die Bereitstellung von Dienstleistungen an eine internationale Kundschaft erfolgte. Der Marshallplan intervenierte in einem für die italienische Wirtschaft entscheidenden Moment, als die 1946 einsetzende Marktliberalisierung die Exporte begünstigt, jedoch zu Spekulationen, Kapitalflucht, Inflation und zu einem Zahlungsbilanzdefizit geführt hatte. Für den Tourismus wurden weniger Mittel bereitgestellt als für die Industrie. Eine Bestandsaufnahme der touristischen Infrastruktur vom Sommer 1947 diente als Grundlage für die Vergabe von ERP-Mitteln. Die Aufmerksamkeit des interministeriellen Komitees für den Wiederaufbau (CIR) richtete sich vor allem auf völlig zerstörte Hotels der oberen Kategorie. 60 der 192 Luxushotels befanden sich im Alpenraum, der vom Ausbleiben deutschsprachiger Touristen stark betroffen war. Insbesondere aus dem Dollarraum sollten ausländische Gäste angelockt werden. Leonardi schildert den Wiederaufbau des Tourismus-Angebots am Beispiel der Region Südtirol-Trentino.

In seinem abschließenden Beitrag über die Wirtschaftsentwicklung von Südtirol-Trentino arbeitet Andrea Bonoldi (Universität Trient) in einem lang- bis mittelfristigen statistischen Vergleich die zeitlichen Phasenverschiebungen zwischen der Region und – kumuliert – Mittel- und Norditalien heraus. Das pro Kopf-Bruttoinlandsprodukt einzelner norditalienischer Regionen weist im Zeitraum 1951 bis 1993 eine deutliche Konvergenz zu jenem in ganz Mittel- und Norditalien auf. Das anfangs nur leicht gegenüber der Entwicklung in Mittel- und Norditalien abweichende BIP in Südtirol-Trentino fiel zwischen 1959 und 1978 stark ab, um dann wieder anzusteigen: *“il miracolo economico non c'è stato”* (S. 199). Demnach setzte das Wirtschaftswunder in der Grenzregion später und unter anderen Bedingungen als in Italiens Mitte und Norden ein. Gemessen am Beitrag einzelner Sektoren trugen 1961 die Landwirtschaft mit 14 Prozent und die Industrie mit 29 Prozent zur Wertschöpfung bei. Im Centro-Nord erreichten die Anteile 8 bzw. 38 Prozent. Binnen zehn Jahren verringerte sich der Unterschied: während in Südtirol-Trentino der Anteil des Agrarsektors um die Hälfte gesunken war, hatte die Industrie ihre Quote auf 34 Prozent gesteigert. Der Anteil des sekundären Sektors blieb in Mittel- und Norditalien konstant, der primäre Sektor sank auf 5 Prozent ab. In Südtirol-Trentino zeigt sich sehr früh eine Tertiärisierung (*„terziarizzazione precoce“*, S. 201). Die Region erhielt nur sehr geringe

ERP-Mittel zugeteilt – insbesondere für die Finanzierung des Kaufs von Produktionsgütern für die Industrie.

Der aus der achten Tagung zur Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte in den Alpen in Neuzeit und Gegenwart des Instituts für Wirtschaftsgeschichte der Universität Trient hervorgegangene Band schließt mit einer Bibliographie sowie jeweils einem Orts-, Personen- und Unternehmens- bzw. Institutionen-Register.

*Maximiliane Rieder*

---

Pieter M. Judson/Marsha L. Rozenblit (Hgg.), *Constructing Nationalities in East Central Europe*

*(Austrian Studies Volume 6), Berghahn Books: New York/Oxford 2005, 293 Seiten, mit Abb.*

Wenn die Leistung eines Historikers nicht nur an der Qualität seiner Publikationen gemessen wird, sondern auch am Niveau seiner Studenten, dann steht die vorliegende Aufsatzsammlung für die Bedeutung von István Deák, emeritierter Professor für Geschichte an der Columbia University, der seit mehreren Jahrzehnten zur Geschichte der Habsburgermonarchie und Ostmitteleuropas forscht. Der von zwei der bekanntesten Deák-Schülern herausgegebene Band geht auf einem für ihren Lehrer im März 2000 in New York ausgerichteten Symposium zurück. Die fünfzehn Beiträge kreisen um das Hauptthema der Konstruktion von nationalen Identitäten in Ostmitteleuropa, und bauen auf die jüngere Forschung auf, die die bisherige Forschungsmeinung zur Rolle des Nationalismus in Ostmitteleuropa tiefgreifend verändert hat.

In der Einführung argumentiert Pieter Judson energisch für ein Überdenken des allem Anschein nach unausweichlichen Erfolgs und der Macht des Nationalismus: „The current popularity of constructivist explanations that acknowledge the importance of historical contingency and that gesture toward the ‚invention‘ of nations has not diminished the power of nationalist teleologies to shape histories of nationalism“ (S. 1). Deshalb ist es das Ziel dieses spannenden Sammelbandes die Herausforderung anzunehmen „to write about nationalism without accepting the historical necessity of nations or the nation-state“ (S. 1). Die Beiträge versuchen erstens „the contingency and diversity of specific forms of national identity“ aufzuzeigen, und zweitens „the ways in which those new beliefs about nation coexisted with other traditional forms of self-identification“ zu erforschen (S. 1). Viele Historiker würden sich mit diesem Vorhaben einverstanden erklären, und die Verfasser haben sehr gute Arbeit geleistet, um solche Nuancen hervorzubringen, indem